In Lemberg kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in OesterreichUngarn kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr.

Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien. Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 9 Lemberg, am 15. Juni 1889 XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Graf Adalbert Dzieduszycki über die Judenfrage.

I.

Der bekannte Schriftsteller und Führer des Fortschrittsclubs, der sogenannten Athener im galizischen Landtage, Graf Adalbert Dzieduszycki veröffentlichte in der „Gazeta Narodowa" eine Reihe von Artikeln in denen er die sociale Gliederung und Schichtung der Gesellschaft in Polen bespricht. Es war vorauszusehen, der auch die galizischen Juden den gräflichen Schriftsteller und Staatsmann beschäftigen und Gegenstand seiner Betrachtungen sein werden.

Wir waren auch höchst neugierig zu erfahren wie dieser „Athener" von uns denkt und überhaupt die sogenannte Judenfrage behandelt. Im practischen Leben, im gesellschaftlichen Verkehr und in geschäftlichen Verichtungen haben wir zwar fast täglich Gelegenheit die Gesinnungen und Ansichten des polnischen Adels in Bezug auf die Judenfrage kennen zu lernen und wir wissen sehr gut, daß wir nicht die Schooskinder desselben sind, allein diese Frage von einer so hochgestellten und dazu noch fortschrittlich gesinnten Persönlichkeit behandelt zu sehen, hatte für uns großes Interesse. Wir kommen selten hier zu Lande in die Lage eine öffentliche Stimme über die jüdische Frage zu hören. Diese Frage wird gerne umschifft. Von gegnerischer Seite aus dem Grunde, weil man gerne nach außen für liberal und tolerant gelten möchte, während man in der Wirklichkeit mitunter anders ist, von Seiten der Juden aus dem Grunde, weil ihnen selbst die Mittel zur Behandlung dieser Frage fehlen. Bei uns erscheint die jüdische Frage ganz eigenartig, wir haben nicht den wohlorganisirten schreienden und hetzenden Antisemitismus, bei uns wirkt dieser krankhafte Proceß im Stillen und auch weniger intensiv als irgend anderswo.

Es ist der Ausfluß unserer gedrückten Lage, unserer großen Armut und sagen wir weiter unseres Mangels an Gemeinsinn, daß wir jedes Unrecht, jede Verkürzung und jede Zurücksetzung, die jedem von uns begegnen kleinlaut hinnehmen. Die hiesige Presse gehört nicht zu unseren Gönnern, wir haben zwar keine ausgesprochen antisemitischen Blätter, aber wir wüßten kein einziges Blatt zu nennen, das sich den Juden gegenüber wohlwollend oder wenigstens gerecht zu benehmen pflegt. In der Verwaltung haben wir keine sicheren Freunde, es fehlt uns daher jede Lust mit unseren Gegnern zu kämpfen. Diese unsere eigenartige Lage wird aber auch von der andern Seite nach Kräften benutzt.

Wir hören sehr oft, wie unsere Gegner sich brüsten daß unser Land frei von der antisemitischen Strömung sei, daß bei uns zu Lande auf diesem Gebiete vollkommener Friede herrsche; das wäre wahrhaftig höchst erwünscht, allein in der Wirklichkeit sind wir, wenn es auch besser aussieht als dort wo der Antisemitismus auftritt, noch sehr weit entfernt von der vollkommenen Gleichberechtigung, und wen die tägliche Erfahrung hievon noch nicht überzeugt hat, dem empfehlen wir den in der „Gazeta Narodowa" vom 4. Juni 1889 Nr. 128 vom Grafen Adalbert Dzieduszycki veröffentlichten Artikel zu lesen.

Nicht einmal — erzählt Graf Adalbert Dzieduszycki — wanderte er auf einem alten jüdischen Friedhofe und betrachtete die auf den Grabsteinen gemeißelten komischen Wappen und uralten Symbole. Angesichts dieser kann sich ein Pole die Frage nicht versagen, wie wunderbar es die Vorsehung fügte, daß die Juden in ihrer überwiegenden Merheit sich in der Mitte eines Volkes ansäßig machten, welches zu unglücklichen Schicksalen bestimmt ist, die nur denen des jüdischen Volkes ähnlich sind, dem Polen zum zweiten Vaterlande geworden ist, und daß das Schicksal Israels für die Zukunft unzertrennlich vom dem Schicksale unseres eigenen Volkes zu sein scheint. Diese sentimentalen Betrachtungen erwecken später beim Grafen Dzieduszycki eine sonderbare Imagination. Der gräfliche Schriftsteller verläßt aber schnell das Gebiet des gemeinsamen Leidens und des von der Vorsehung bestimmten unzertrennlichen gemeinsamen Schicksales und entwirft uns ein Bild wie das Reich Polen ohne die Juden ausgesehen hätte.

„Es unterliegt keinem Zweifel — behauptet Graf „Dzieduszycki — daß das Königreich Polen kräftiger, ge„sunder, reicher und gebildeter wäre, wenn die Juden sich „nicht in Polen als ein abgesondertes Volk ansäßig gemacht „hätten. Wahrscheinlich wäre die Republik nicht zu Grunde „gegangen, wenn die Fürsten nicht die Tore den zer„streuten Söhnen Israels geöffnet hätten. Die Stelle eines „unzähligen zugeströmten Elements hätte ein nationales „christliches Bürgerthum eingenommen, welches, unterstützt „von der Gewalt des Königs und der Regierung, eine ein„seitige Omnipotenz des Adels nicht zugelassen und den „Begriff der Nation auf alle Schichten der Gesellschaft ver„breitet hätte. Statt des Adels und des Volkes, welche von „einander durch die fremden Juden getrennt sind, wäre ent„standen eine einheitliche selbstbewußte und „patriotische Nation, deren Theilung eine fremde Uebermacht „nie angestrebt hätte, ebenso wie Niemand von einer Unter„werfung Frankreichs oder Englands träumt. Die Juden „ließen es nicht zu, daß dies geschehe und wer nach den

„Gründen des Untergangs Polens forscht soll am ersten „Platze die Zuströmung des jüdischen Elementes nach Polen „setzen." Wir gestehen offen, eine solche Fülle von geschichtlichen Unwahrheiten, eine solche Entstellung geschichtlicher Tatsachen hätten wir auch von den verbissensten Judenfeinde nicht gehofft. Die Juden als Ursache des politischen Untergangs Polens in erster Linie darzustellen, hat noch kein ernster Schriftsteller und Geschichtsforscher gewagt und wir hoffen den geehrten gräflichen freisinnigen Schriftsteller, Politiker und Gelehrten zu überzeugen, wie falsch und tendenziös seine Ansichten sind.

Die Wiege des kategorischen Imperativ.

I.

Kein Geringerer als Schopenhauer, einer der größten deutschen Denker, und wohl der geistvollste Gegner des Judenthums, hat ausdrücklich zugegeben, daß das Formalprinzip der Lehre vom kategorischen Imperativ, dieser größten Leistung der deutschen Philosophie, identisch ist mit dem Prinzip des mosaischen Dekalogs. „Du sollst, denn du kannst, wenn du willst" sagt der kategorische Imperativ Kant's. „Nicht weil du innere Befriedigung finden wirst, nicht weil dir Lohn winkt, sollst du deine Pflicht thun, sondern weil die Pflichterfüllung deine Lebensmaxime sein soll, weil deine Menschenwürde es so verlangt."

Formal ebenso gehalten ist der Dekalog. Gott befiehlt mir gut zu sein, gut zu handeln, nicht weil er mich belohnen wird, nicht um meiner Glückseligkeit halber, sondern unergründlich, motivlos, zwecklos. Der einleitende Satz: „Ich bin dein Gott, der dich geführt hat aus Aegypten" enthält die philosophische Charakteristik der Sittenlehre des Mosaismus.

Die Befreiung aus Aegypten ist nicht blos als physische Rettung, sondern als sittliche Erlösung hingestellt. Es ist die Schaffung einer neuen Gesellschafts- und Sittenordnung, wo das Gute herrscht, und zwar aus dem Grunde, weil das Böse eines Gottesreiches unwürdig ist, weil es dort keinen Platz hat, sowie Licht und Finsternis unerträgliche Gegensätze sind.

Weil der Satz der Befreiung aus Aegypten als Fundamentalsatz des Dekalogs dasteht, darum hat nur das Judenthum und keine andere Religion die Idee der Volksregenerirung durch einen Messias, die Prophetenidee eines Gottesreiches auf Erden erzeugt. Was nämlich schon einmal durch die Befreiung aus Aegypten gegründet worden, das ist die sittliche Ordnung, geadelt durch Gottes Namen und Würde, das kann im Verlauf der Jahrtausende, weil der menschliche Wille schwach ist und sich der sittlichen Maxime entwöhnt, in der Bethätigung blässer und schwächer werden. Eine neue Befreiung aus Aegypten wird nothwendig, eine sittliche Erneuerung des alten ehrwürdigen Gottesreiches. Wenn ich in der Befolgung des kategorischen Imperativ erschlaffe, so werde ich durch neue Mahnung erweckt und gestärkt.

Dr. G.

Die XXII. ordentliche

General-Versammlung des Vereines „Schomer Israel."

Am 1 d. M. fand in unserem Vereins-Locale in Anwesenheit eines k. k. Regierungs-Kommissärs die XXII. ordentliche General-Versammlung des Vereines „Schomer Israel" statt. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden Dr. Emil Byk mit einem dem verstorbenen Vice-Präsidenten Emanuel Fränkel gewidmeten Nachrufe eröffnet. Hierauf erstattete der Vorsitzende einen kurzen Bericht über den Stand des Vereines und die angemessenen Mittel zu seiner Stärkung.

Vereinsadministrator David Maschler verlas folgenden finanziellen Rechenschaftsbericht:

Rechenschafts-Bericht vom 1. Jänner 1888 bis 30. April 1889.

Einnahmen	fl.	kr.
a) Ordentliche:		
An Cassa Saldo	641	41
„ Beiträge hiesiger Mitglieder	537	88
„ „ auswärtiger „	270	77
„ Aufnahmstaxen	22	—
„ Zeitungs-Abonennten	36	—
„ Inserate	21	50
b) Außerordentliche:		
Zahlung für Zeitung zweite Hand	27	40
„ „ Local „ „	45	—
Zinsen von Sparcassa	50	40
Summa	1652	36

Ausgaben	fl.	kr.
a) Ordentliche:		
Für Miethe & Zinskreuzer	392	62
„ Papier für Blätter	174	68
„ Zahlung für Druck	192	50
„ Correcturen	48	—
„ Porti & Expedition	142	84
„ Zeitungs Abonnement	59	87
„ Gehalte & Remuneration	306	95
„ Beheizung & Beleuchtung	69	72
b) Außerordentliche:		
„ Kanzlei Ausgaben	14	48
„ Bibliothek	—	76
„ Saldo Vortrg.	249	94
Summa	1652	36

Auswärtige Rückstände Cirka . . . fl. 150 kr. —
Local „ . . . „ 300 „ —

Ueber Antrag des Vereinsmitgliedes Dr. Heinrich Gottlieb wird der Bericht des abtreterden Ausschußes unter Ertheilung des Absolutoriums zur genehmigenden Wissenschaft genommen.

Bevor zu den Neuwahlen geschritten wurde, erklärte der Vorsitzende Dr. Emil Byk eine Wiederwahl nicht mehr anzunehmen. Eine Reihe von Mitgliedern betonte die Verdienste unseres Vereinsvorstehers und richtete die wärmste Bitte an denselneb das Mandat wieder auzunehmen.

Die Generalversammlung schritt hierauf zu den Wahlen deren Ergebniß folgendes war. Gewählt wurden: Dr. Emil Byk zum Präsidenten, Dr. Philipp Mansch zum Vicepräsidenten, David Maschler zum Administrator, Salomon Goldbaum zum Kassier, Dr. Maximilian Sokal zum Schriftführer, ferner in das Redactions-Comité die Herren Dr. Heinrich Gottlieb, J. L. Herzer, Direktor N. Landes, Dr. Samuel Pohl und Nathan Samuely, zu Ersatzmännern die Herren J. Grünes, Samuel Nebenzahl, Josef Öhlenberg, Leo Rosenfeld, J. Schapira und H. Tiger.

Bezüglich der Iniativanträge, welche hierauf von Vereinsmitgliedern gestellt wurden, erregte der Antrag auf Herausgabe eines Blattes in jüdischen Lettern neben dem deutschen eine lebhafte Debatte, wobei eine auf Statutenäderung des Vereinesprogrammes gerichtete, von weiten Gesichtspunkten getragene Rede des Dr. Philipp Mansch wol die bemerkenswertheste des ganzen Abends war.

Sämmtliche Anträge wurden dem neugewählten Ausschusse zur Berichterstattung zugewiesen und damit schloß nach 10 Uhr Abends die Generalversammlung.

Locales.

Von dem hiesigen Vereine „Zion" erhielten wir aus Anlaß des schweren Verlustes, der unsern Verein getroffen folgendes in gediegener hebräischer Sprache abgefaßtes Condolenzschreiben:

החברה „ציון" לאחותה הבכירה „שומר ישראל" בלבוב.

„חכר שמת ידאגו כל בני החבורה", הורונו חכמינו הקדמונים, — ולוחם מלחמת העם שמת ידאנ כל העם, נענה אנחנו אחריהם. הרעיון הזה עורר בקרבנו רגשות יגון במות עליכם היהודי הנעלה, האדם השלם וחברכם הנכבד,

הסופר ר' יעקב מנחם פרענהעל, זכרו לברכה.

לא רק לכם, חברי „שומר ישראל", מת האיש המצין הזה, לא רק עדת לבוב תבכה למה הזה, כי אם כל עדת בני ** ישראל תבכה למותו! על במותיך, ישראל, נפל אחד הגבורים אשר בעט שנין, בדעת צלולה וברב חכמה והשכל לחם מלחמותיך על שדה-הספרות! לחם מלחמת האמת פנימה וחוצה, להם כגבור משכיל עד יומו האחרון! ר' יעקב מנחם פרענהעל מת — מי לא יבכה? ואיככה נחשה אנחנו מבלי להשתתף בצרתכם, מבלי להביע לכם גם דאבון לבנו ושברון רוחנו?

קצר העט הזה להביע בו את רחשי לבנו, רב יתר תרגש נפשנו פנימה, — והיו דמודים דאלה רק לעד לנו כי ידענו להוקיר את החכם המנוח בחייו ולהכיר האבדה הגדולה במותו, אבדה לכם חבריו, אבדה לנו מכבדיו ואבדה לכל בני ישראל!

ישלם ה' נחומים ורוחו יחיה בקרבנו לעבוד עבודת העם, ללחום מלחמותיו ונשתדל למלא מקומו.

לבוב. א"ר. תרמ"ט. בשם החבורה

זאב דרי האלצער
הנשיא.

ר"א ברודס
המופ"

Der Tod des Grafen Alfred Potocki, dieses Aristokraten per excellence, dieses polnischen Edelmannes im wahren unverfälschten Sinne des Wortes, der nach oben und unten sich einer gleichmäßigen Popularität erfreute, hat in allen Schichten und Kreisen der Bevölkerung ohne Unterschied der Konfession eine allgemeine Trauer hervorgerufen. Sein Wirken in den verschiedenen höchsten Verwaltungsthätigkeiten als Ackerbaumeister, Ministerpräsident, als Landmarschall und als Statthalter von Galizien fand in allen Blättern eine gebührende Würdigung und selbst seine politischen Gegner zollten seinem rechtschaffenen Character, dem Adel seiner Hoffnung, seinem ehrlichen Streben und echten Patriotismus volles Lob und rückhaltlose Anerkennung.

Am 5. d. M. fand das Leichenbegängniß in Lancut statt und Alles was in unserem Staate und Lande Bedeutung hat, nahm an demselben Theil. Der Kaiser ließ sich durch einen besonderen Abgesandten vertreten, das Ministerium durch einige seiner Mitglieder mit dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe an der Spitze.

Der Letztere benützte diesen Ausflug nach Galizien dazu unsere Stadt mit seinem Besuche zu beehren. Zu seiner Begrüßung fand sich unter anderen Deputationen auch der Cultusvorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde ein. Ohne durch eine Ansprache veranlaßt zu werden, gab der Herr Ministerpräsident eine hochbedeutende Erklärung ab in folgenden Worten:

„Mit Vergnügen habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß in diesem Lande der **Antisemitismus** nicht in solchem Grade aufgetreten ist," wie in einem andern Kronlande, wo, wie Ihnen bekannt, **bedauernswerthe Ausschreitungen** vorkommen; aber auch dort ist diese Strömung nicht so sehr auf Judenhaß zurückzuführen, als vielmehr darauf, daß der Antisemitismus einigen kleinen Fractionen als Deckmantel für ihre mannigfachen Bestrebungen dient. Übrigens hat diese Strömung auch dort ihren Höhepunkt bereits erreicht. Man hat der Regierung nahe gelegt, die antisemitische Bewegung durch Ausnahmsmaßregeln zu bekämpfen, aber Sie werden einsehen, daß mit solchen Mitteln gegen den Antisemitismus nichts ausgerichtet werden könnte. Auch im Kronlande Böhmen hat die antisemitische Bewegung Dank dem Tacte der Judenschaft keine große Ausdehnung genommen. Nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß die Regierung darauf bedacht ist, die Ihnen **staatsgrundgesetzlich** gewährten Rechte zu schützen.

(Kaiserlicher Rath Dr. Hermann Witz.) Primararzt des Lemberger israelitischen Spitales, k. k. Regimentsarzt in der Landwehr und Ritter des Franz-Josefs-Ordens, einer der populärsten und gesuchtesten Aerzte unserer Stadt, der auch regen Antheil am öffentlichen Leben nahm und sich als Gemeinderath der Stadt Lemberg und als gewesenes langjähriges Ausschußmitglied unseres Vereines „Schomer Israel" als eifriger Anwalt jüdischer Intressen bewährte, ist nach schweren und langen Leiden am 8. d. M. auf dem Landsitze Wróblik verschieden. — Das Leichenbegängniß fand am 11. d. M. in Lemberg statt unter militärischer Assistenz und großer Betheiligung des Publikums sowie der Repräsentanten der Stadt und der Cultusgemeinde. — In Dr. Hermann Witz verlor Lemberg einen der wackersten und pflichttreuesten Bürger und das israelitische Spietal einen Primararzt der durch 27 Jahre uneigennützig die interne Abtheilung vorzüglich leitete.

An den letzen beiden Pfingsttagen hielt auf der Durchreise begriffen Herr Dr. Klüger aus Lodż in Russisch-Polen Predigten im hiesigen isr. Tempel.

Am ersten Tage predigte Herr Dr. Klüger in polnischer Sprache, welche er in genügendem Maße beherrscht. Am zweiten Tage sprach er deutsch. An die Offenbarung am Sinai, zu deren Erinnerung das Pfingstfest eingesetzt wurde, anknüpfend, führte der Redner den Gedanken aus, daß die Ethik der sinaitischen Lehre die Grundlage der neuen Weltordnung wurde und legte sich die Frage vor, warum trotzdem dieser Lehre nicht dasselbe Verständniß, wie den künstlerischen Schöpfungen der Hellenen entgegengebracht wird. Die Schuld davon sagte der Redner, trifft die Schule, welche einseitig vorgeht, indem sie nur den formvollendeten Homer, aber nicht auch den in der Form ihm ebenbürtigen, dafür aber im Inhalte ihn weit über holenden Jesajas dem Schüler einprägt. Hellenismus und Judaismus ergänzen sich gegenseitig; Schönheitssinn und geistiger Adel sind gleichwerthige Factoren im Reiche der Cultur und Gesittung. Das Zusammenwirken beider bringt den Menschen dem angestrebten Ziele der Vollkommenheit immer näher, sie sollen daher beide gleichmäßig gepflegt und gefördert, und nicht das Eine auf Kosten des Andern bevorzugt werden. Mit gemeßener Ruhe und in schön abgerundeten, kurzen Sätzen trug Herr Dr. Klüger seine Rede vor, mit lauter, deutlich hörbarer Stimme, welche das sichtlich gespannt aufhorchende Publicum nicht unbefriedigt ließ.

(Die Wahl der Tempelverwaltung), welche von der Cultusrepräsentanz auf den 23. d. M. ausgeschrieben ist, erweckt diesmal größeres Interesse als sonst. Schon die nächste und wichtigste Frage der Besetzung des Predigerpostens, bei welcher der Tempel das entscheidende Wort zu sprechen hat, rechtfertigt das Interesse der Tempelmitglieder an der Wahl der Verwaltung und sichert dieser große Betheiligung.

Der Lemberger Tempel, das Herz der jüdischen Fortschrittspartei in Galizien hat eine große Mission zu erfüllen deren richtige Auffassung und Lösung von der Zusammensetzung der Verwaltung abhängt. Die Vergangenheit und Zukunft des Tempels erheischt es daher, daß nicht der erste beste zum Tempelverwalter gewählt werde.

(Spitalsrath.) Bei der am 29. Mai stattgefundenen Sitzung des israelitischen Cultusrathes wurden in den Spitalsrath für die Dauer von 3 Jahren nachstehende Herren gewählt: Jonas Beiser, Direktor Moritz Lazarus, Osias Z. Menkes, Emil Edler von Mises, Leo Rosenfeld, Ignatz Russmann und Jacob B. Sokal: Am 7. d. M. fand die Constituirung des neuen Spitalsrathes statt und wurde Herr Direktor Moritz Lazarus zum Vorsitzenden, Herr Jonas Beiser zum Vorsitzenden-Stellvertreter und Herr Emil Edler von Mises zum Kassier gewählt.

(Jüdisches Hilfskomité für Podhajce.) Vom fürchterlichen Brandunglücke in Podhajce sind zumeist jüdische Familien betroffen. Das Rabbinat und der Cultusvorstand in Podhajce haben sich deßhalb an unsere hiesige Cultusgemeinde wegen Einleitung einer Hilfsaction gewendet. Ueber Antrag des Cultus-Gemeindevorstehers Dr. Byk berief der hiesige Vorstand auf den 3. d. M. eine Notablenversammlung, welche zahlreich besucht war. Man beschloß die Bildung eines jüdischen Hilfskomites, welches sofort sich konstituirte und die Sammlungen organisirte. Unsere opferwillige Gemeinde wird gewiß dieses Hilfswerk durch ansehnliche und zahlreiche Spenden unterstützen. Ueber Beschluß des Vorstandes wurden auch die Spenden anläßlich des Aufrufens zur Thora an den Pfingstfeiertagen sowol im Tempel als auch in sämmtlichen Synagogen, den Abbrendlern in Podhajce und Cieszanow gewidmet.

Verschiedenes.

Andrychau den 14. Juni 1889.

Am 23. April l. J. starb hier nach kurzem Krankenlager Moritz Unger, Gemeinderath und Vorsteher der Andrychauer Cultus-Gemeinde, ein Mann dessen Angedenken der Nachwelt erhalten zu werden verdient.

Die Erringung der Autonomie der hiesigen Cultusgemeinde, die Errichtung des hiesigen Friedhofes, die Gründung und Dotirung des israelitischen Kranken- und Unterstützungsvereines, endlich die Erbauung des neuen, schönen, israelitischen Gotteshauses, sind unvergängliche Denkmale seines Wirkens.

Als Bürger unserer Stadt, als Gemeinderath und als Mitglied des Ortschulrathes, war er Anreger und Förderer aller das Wohl der Commune und der Schule betreffenden Angelegenheiten. Die Besserung des Schulbesuchs, die Gründung von Schulstipendien, die Unterstützung armer Schulkinder gehören mit zu seinen Verdiensten. Moritz Unger war ein edler Mann, warmen mitleidigen Herzens, ein Helfer der Armen und Unglücklichen, dessen freigebige offene Hand überall wo er nur konnte Hilfe spendete. Es bleibt unvergessen wie er im Jahre 1845, als Mißwachs Hungersnoth und Typhus die Bauernschaft der Andrychower Herrschaft, deren Pächter er war decimirte, seine Speicher öffnete und seine Vorräthe gegen das bloße Versprechen sie in der Folge rückzuerstatten vertheilte. Sein Haus war eine Zufluchtstätte für alle Dürftigen ohne Unterschied der Confession. Während der Wintermonate speiste er eine große Zahl meist christlicher Waisenkinder und die würdigsten unterstützte er drei Jahre lang. Stets um das Wohl seiner Mitmenschen bedacht, voll Interesse für die bewegenden Zeitfragen, ein treuer Sohn seines Stammes und des Judenthums hat er das hohe Alter von 78 Jahren erreicht.

Die Trauer über sein Ableben war tief und allgemein. Am Tage des Begräbnisses am 25. Mai, strömten schon am frühen Morgen die Landleute der Umgebung in die Stadt. Die Spitzen aller Behörden und Anstalten folgten dem Leichenzuge. Der Schuldirektor Koloszek hielt im Namen des Stadtmagistrates eine würdige warm empfundene Leichenrede in polnischer Sprache im Trauerhause, und sodann unser Rabbiner Dr. Glaser am Grabe. Das Andenken des edlen Philantropen Moritz Unger wird in Andrychau ewig fort leben.

Karlsruhe. Gelegentlich des Regierungsjubiläums des Großherzogs von Baden fand eine große Anzahl von Ernennungen und Decorirungen statt. Unter den Ausgezeichneten befinden sich viele unserer Glaubensgenossen. So ist in Mannheim Herr Amtsrichter Dr. Stein, Neffe des Herrn Rabbiner Dr. Stein von Worms, zum Oberamtsrichter ernannt worden. Es finden sich nun in genannter Stadt ein jüdischer Landesgerichtsrath, ein jüdischer Oberamts- und ein jüdischer Amtsrichter. Decorirt wurden mit dem Ritterkreuz I. Classe Herr Rechtsanwalt Dr. Naphtali Naef in Freiburg i. Br., ferner, wie wir bereits gemeldet haben, der Stadt- und Conferenzrabbiner Herr Dr. Schwarz in Karlsruhe und einige jüdische Fabrikanten und Bankdirectoren.

(Eine alte Judencolonie in Indien). In der Umgegend von Bombay leben in einer bedeutenden Anzahl von Dörfern verstreut etwa 10—12000 Abkömmlinge alter jüdischer Einwanderer, welche jedenfalls schon viele Jahrhunderte sich in einem Zustande vollständiger Isolation von ihren Stammesgenossen befunden haben. Diese Juden nennen sich B'ne Israel oder Söhne Israels, und bis vor kurzem galt die Bezeichnung Jehudi oder Jude unter ihnen als ein Schimpfwort. Sie unterziehen sich der Beschneidung nach den Gesetzen Moses; aber an die Stelle das alten Testamentes, von dem sie bis vor wenigen Jahren keine Abschrift besaßen, trat bei ihnen die mündliche Ueberlieferung. So ist es denn natürlich, daß sie abergläubischen Vorstellungen der verschiedensten Art huldigen, und daß sie die Anbetung Jehovas bei ihnen mit Götzendienst und Wahrsagerei verbunden ist. Von den arabischen Juden, welche seit unvordenklicher Zeit nach Bombay Handel treiben, hatten sie schon vor der Entdeckung des Seewegs nach Indien durch die Europäer Theile der Liturgie der Sephardimgemeinden erhalten, und diese benutzen sie immer noch in ihren Versammlungshäusern oder Synagogen. In gesellschaftlicher Beziehung stehen sie im allgemeinen auf einer sehr niedrigen Stufe. In Bombay sind sie mit Ausnahme von einigen Kaufleuten und Schreibern fast ausschließlich Handwerker, besonders Steinmetzer und Zimmerleute. Auf dem Festlande treiben sie Ackerbau, oder sie beschäftigen sich mit der Manufactur und dem Verkauf von Öl. Hier und da findet man sie jetzt auch unter den eingeborenen Truppen der englischen Regierung, und sie sollen sich als Soldaten eines guten Rufes erfreuen. Es erfordert gerade kein geübtes Auge, um sie unter den anderen Eingeborenen der Provinz herauszukennen. Ihre Gesichtsfarbe ist heller als diejenige der Hindus, und ihr Gesichtstypus deutet auf eine ursprüngliche Einwanderung aus Arabien hin, denn er verbindet die gewöhnliche jüdische Physiognomie mit einem Anfluge der arabischen Gesichtseigenthümlichkeiten. Ihre Kleidung ist eine Zusammenstellung aus der Tracht der Hindus und Mohamwedaner, unter denen sie wohnen. Sie wollen nicht mit zu andern Religionsgemeinschaften gehörigen Personen essen, obgleich sie ohne welche Kastenvorurtheile aus ihren Gefäßen trinken. Sie haben gewöhnlich zwei Namen, von denen der eine der alttestamentlichen Geschichte entlehnt ist, während der andere ein gewöhnlicher Hinduname ist. Ueber ihre Angehörigkeit zu einem besonderen jüdischen Stamme findet sich bei ihnen keine Ueberlieferung. Die sociale und religiöse Verwaltung der Gemeinden liegt in den Händen der Aeltesten, von denen das Haupt in jedem Dorfe der Kadi oder Richter genannt wird. Diese B'ne-Israel zusammen mit den in Arabien von Alters her ansäßigen Juden haben neuerdings in England großes Interesse eregt, da man geglaubt hat, in ihnen die Ueberreste der „verlorenen“ 10 Stämme finden, im Gegensatze zu den Anhängern der „Anglo-Israel“-Theorie welche aller Geschichte

und allem gesunden Menschenverstande zuwider der unerschütterlichen Ueberzeugung leben, daß die Engländer selbst diese verschollenen 10 Stämme seien. (Aus „Daheim.“)

Paris, 28. Mai. Unser Glaubensgenosse der Artillerie-Comandant Georgs Heri Halphen ist am 22. v. M. im Alter von 45 Jahren gestorben. Mit einer militärischen Tüchtigkeit und Tapferkeit, die ihm schon im Jahre 1870 den Orden der Ehrenlegion einbrachte, verband er eine sehr hervorragende wissenschaftliche Bedeutung als Mathematiker und Astronom, welche ihm einen Sitz in Akademie der Wissenschaften und im Jahre 1885 den von der Berliner Akademie ausgesetzten ersten Preiß für Leistungen auf dem Gebiete der Mathematik einbrachte. Seine Beerdigung fand unter hohen militärischen Ehren in Versailles statt. Am Grabe sprachen der Rabbiner, mehrere Militairs, Mitglieder der Akademie und anderer wissenschaftlicher Körperschaften. (Jüd. Pr.)

Paris. Auf Anordnung des israel. Centralconsistoriums wurde am 11. Mai in allen Synagogen Frankreichs ein solenner Gottesdienst abgehalten zur Erinnerung an die Revolution von 1789, welche den französischen Juden die Emancipation brachte. — In der Kammer ist die „Judenfrage“ wieder einmal durch Herrn Bischof Freppel von Angers in überaus tactloser Weise zur Sprache gebracht worden Es handelte sich um die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken, und es wurde gefordert, daß an einem Tage der Woche — welcher, wurde nicht gesagt — Frauen und Kinder grundsätzlich von Arbeit ferngehalten werden sollen. Bischof Freppel drang natürlich mit seiner Parthei darauf, daß, der Sonntag dieser Ruhetag sei, worauf ihm die Linke erwiderte, was dann aus den jüdischen Arbeiterinnen werden solle. Um dieses Argument zu umgeben, stellte Freppel die unwahre Behauptung auf, Frankreich besitze auf 759.000 Juden „nur sehr wenige jüdische Arbeiter, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot erwerben“. Ein Deputirter der Linken, und zwar kein Jude, erachtete es für geboten, diese Verleumdung sofort zu wiederlegen, indem er feststellte, daß die Republik nicht, 759.000, sondern 60.000 jüdische Unterthanen besitzt, und daß davon ein beträchtlicher Theil dem Arbeiterstande angehört. Mehrere Großindustrielle, welche im Palais Bourbon sitzen, bestätigten diese Ausführungen. Der Betreffende Commissionsantrag wurde sodann zum Gesetze erhoben. — Anläßlich der Jubelfeier in Frankreich sind von dem Präsidenten der Republik folgende Israeliten ausgezeichnet worden: Herr A. Vidal wurde zum Commandeur, die Herren Baum, Bonn, Halphen und Bachmann zu Officieren der Ehrenlegion und die Herren May, Frollich, Meil, Strauß zu Cavalieren desselben hohen Ordens ernannt.

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

(Fortsetzung).

XXV.

Die Deklination des Nomens beruht auf dem sprachlichen Bedürfnisse, das Verhältniß eines Hauptwortes zu einem andern auszudrücken. Bei fortgeschrittener Sprachentwickelung vervielfältigen sich diese Verhältnisse sehr bedeutend und machen ein besonderes Redetheil, das Vorwort, nothwendig, welches alle möglichen Relationen bis in die feinsten Nüancen bezeichnet. Ursprünglich jedoch, wo die Sprache noch arm ist, wird die Relation durch eine Beugung (Flexionssylbe) dargestellt.

Im Fortschreiten werden immer mehr „Endungen“ nöthig, bis das Volk sich genöthigt sieht, das Beugungssystem zu verlassen und an dessen Stelle das Vorwort zu setzen. Die Entwickelung nimmt dann wieder den umgekehrten Weg, die Vorwörter (Präpositionen) vermehren sich mit dem steigenden Bedürfnisse, die Zahl der Endungen dagegen wird reducirt, und bei den modernsten Culturspachen die Beugungssylbe am Hauptwort beseitigt.

Geht man auf den ältesten Zustand der deutschen Sprache zurück, so ist voller Grund anzunehmen, daß dieselbe ursprünglich nur zwei Endungen kannte, denn das ist wohl die allergeringste Zahl wenn von Casen die Rede sein soll, weil zu einem Verhältniß denn doch zum mindesten zwei Dinge gehören: Zu diesen Zwei Endungen mußte erstens der Nominativ d. i. diejenige Endung gehören, wo das Nomen das Subjekt im Satze vorstellt, um das sich die andere Worte gruppiren und zweitens ein anderer nicht differenzirter Casus, welcher das Nomen im Allgemeinen in einem andern Verhältniße als das Subject auszudrücken hatte.

Dieser allgemeine unbestimmte Verhälnißcasus des Nomens wurde durch die Beugungssylbe „en“ charakterisirt.

Es ist im hohen Grade interessant, der mehrfachen Rolle nachzuforschen, welche die Sylbe „en“ im Deutschen spielt.

Ich denke, daß die allerälteste Aufgabe des „en“ war ein bestehendes Verhältniß auszudrücken — und weil denn zu jedem Verhältnisse mindestens zwei also eine Mehrzahl nöthig sind, so bezeichnete die nämliche Sylbe „en“ auch den Plural, wie ich das schon früher hervorgehoben habe, indem ich zugleich bemerkte, daß der Plural des Nomens logisch als Infinitiv des Zeitwortes verwendet werde. Eine vierte nicht minder logische Anwendung derselben Sylbe werde ich bei der Bildung der Beiwörter nachweisen.

Die deutsche Sprache besaß sonach in einem gewißen Zeitpunkt ihrer Entwickelung nur:

Einen Nominativ singularis d. i. das unmodifizirte Nomen, — Einen Nominativpluralis desselben — mit „en“ — und den mit dem Plural gleich lautenden allgemeinen Casus, noch nicht ein der differencirtes Verhältniß ausdrückte.

Dieser letztere Casus differencirte sich alsdann in den Genetiv, Dativ und Accusativ. Dem entstehenden Bedürfnisse ein Nomen als Besitzer oder Inhaber eines andern zu bezeichnen respective das letztere hiedurch zu bestimmen wurde nämlich dadurch Genüge geleistet, daß dem Verhältnißcasus (Dativ) das unpersönliche — ein Sache ausdrückende Fürwort „es“ beigegeben wurde, welches auf diese Art anzeigte daß irgend ein Ding dem betreffenden Nomen gehöre rücksichtlich in dessen Bereich falle. Hiedurch war der Genetiv entstanden, welcher sowohl für die einfache als vielfache Zahl die gleiche Form hatte und haben mußte Die weitere Differenzirung in Dativ und Accusativ erfolgtenochspäter und wurde anfänglich blos im Artikel ausgedrückt, während die Beugungssylbe erst in der Folge sich bei diesen Casen in manchen Worten unterschied.

Auf alle diese Rückschlüsse führt die Art der Declination des Nomens im Jargon, welche jenen logisch gegründeten Annahmen vollständig entspricht.

Nehmen wir das Paradigma „Mensch“ so declinirt der Jargon wie folgt:

	Einfach	Vielfach
Nominativ	der Mensch	die Menschen
Allgem Verhältnißcasus:	dem Menschen	und hieraus undifferirt:
Dativ und Accusativ	dem Menschen	die Menschen
dagegen		
Genetiv	dem Menschen es	die Menschen es
contrahirt	dem Menschens	die Menschens

d. h. dem Menschen (gehört) es — nämlich das betreffende andere Nomen.*)

---

*) Eine merkwürdige Eigenthümlichkeit des Jargons liegt darin, daß der Genetiv stets dem durch denselben bestimmten

Beim weiblichen und sächlichen Nomen — wird im Jargon so wie im Deutschen, der Accusativ dem Nominativ gleich gesetzt.

Bei sächlichen ist sogar Nominativ, Accusativ und Dativ gleich. Aber auch im Männlichen und Weiblichen neigt der Jargon immer mehr derselben Gleichstellung zu und überläßt es gewöhnlich nur dem Artikel den Casus zu bezeichnen. Dieses tritt insbesondere dort ein wo im Deutschen der Dativ statt auf „en,“ auf „e“ ausgeht, indem der Jargon das „e“ einfach beseitigt z. B. der Hünd, — Dativ, dem Hünd, Accusativ „dem Hünd.“

Selbst bei Wörtern, die gewöhnlich im Dativ die Beugungssylbe „en„ annehmen, ist es im Jargon statthaft, auch selbe wegzulassen. Man kann es nicht falsch nennen, wenn z. B. gesagt wird:

der Mensch	die Menschen
dem Menschs	die Menschens
dem Mensch	die Menschen
dem Mensch'	die Menschen.

Der Fortgang der Sprachentwickelung beseitigt eben mit Vorliebe die Beugungssylbe der Endungen.

XXVI.

Die Pluralform wird im Jargon in der Regel entschieden gewahrt, um jede Zweideutigkeit auszuschließen.

Außer mittelst der ursprünglichen Pluralsylbe „en“ bildet der Jargon die vielfache Zahl deutscher Worte sowie im Deutschen auch mit „er“ so wie durch den Vocalumlaut— niemals jedoch mit dem bloßen „e“, welches consequent am Schluße wegfällt, oder in „er,“ oder „en„ übergeht weil das „e“ im Jargon eben die weibliche Form ausdrückt. Beispiele:

Harz	Harzen — oder auch Härzer		
Toid	Toiten		
Katz'	Kätz	statt —	Katzen
Wab	Waber		
Wort	Wörter		
Licht	Licht'	statt —	Lichter
Ferd	plur.	Ferd'	wurde
Füß	„	Füß'	weggeworfen.

In den letzteren mänlichen Worten charaktersirt der Artikel die Zahl. Handelt es sich aber um weibliche Worte, wo der Artikel einfach und vielfach gleich ist, so wird jederzeit der Plural durch die Sylbe „en“ oder den Umlaut kenntlich gemacht.

Wenn im Jargon ein Wort die deutsche Pluralform hat, so läßt sich hieraus fast mit Sicherheit schließen daß das Wort vom Deutschen recipirt wurde. z. B. Kapelatsch (der Hut) plur. Kapelatschen ist vom Deutschen nicht vom Polnischen Kapelusz genommen worden. Es ist das nämlich das deutsche Compositum „Kappe und latze“.

Hat ferner ein Wort die hebräische Pluralform so ist dieses ein meist sicheres Zeichen, daß es vom Hebräischen herstammt z. B

Kabzan plur. Kabzunim, kommt vom Hebräischen nicht vom Polnischen „Kapcan,“ welches die Pole ebenn bei den Juden entlehnten.

Die hebräische Pluralform der männlichen Hauptwörter ist bekantlich „im.“ Bei nicht hebräischen Worten findet nur sehr ausnahmsweise die männliche Pluralform „im“ Anwendung z. B. Doktor plur. Doktorim.

Dagegen bildet die hebräische weibliche Pluralform „s“, eine Art Surrogat, um allen Sprachschwierigkeiten abzuhelfen. Dieselbe wird nicht nur jederzeit bei hebräischen weiblichen Worten sondern auch in folgenden Füllen gebraucht:

a) bei sämmtlichen aus dem Slavischen recipirten Worten, ob selbe nun männlich oder weiblich wären z. B.

Tate	plur.	Tates	(Väter)
Mame	„	Mames	(Mütter)
Koczere	„	Koczeres	

b) bei allen Worten, die überhaupt eine slavische Endsylbe haben wenn sie auch nicht aus dem Slavischen stammen so wie bei den weiblichen Worten auf „e“ z. B.

Trafniak	Trafniakes
Schnaderke	Schnaderkes
Jüdine	Jüdines
Mühme	Mühmes

c) bei allen deutschen Worten, die auf „en“ oder „er“ aus gehen, weil da im Deutschen der Singular und Plural gleich lauten und die Pluralsylben „en“ oder „er“ entweder einen Mißlaut oder eine Zweideutigkeit herbeiführen würden z. B.

Boigen	Boigenes	(auch Beigen)
Boidem	Boidemes	(auch Beidem)
Eisen	(Asen)	Asenes
Vuter	Vuters	(auch Väters)
Mütter	Mütters	
Schnader	Schnaders	
Belfer	Belfers	

Der Plural „Schnaderen“ würde mit der weiblichen Form „Schnaderin„ leicht verwechselt werden.

Spiegel — Spiegels oder auch Spieglen.

Eigenthümlich ist dem Jargon die manchmal vorkommende verdoppelte Pluralform z. B.

Naar (Narr) Naaren — verdoppelt: Narunim

d. h. der deutschen Pluralsylbe „en“ wird noch die hebräische „im“ beigefügt.

Sach plur. Sachen verdoppelt: Sachenes

d. i. zur deutschen kommt noch die hebräische weibliche Pluralform.

Wenn die Form „s“ statt „im“ angewendet wird, so liegt hierin eine Herabsetzung und Geringschätzung z. B.

Rebbe plur. Rebbes statt Rabunim etc.

(Fortsetzung folgt).

Nomen vorangehen muß, so wie daß das letztere Nomen niemals den bestimmten Artikel haben darf, sondern entweder ganz ohne Artikel oder mit dem unbestimmten Artikel gebraucht wird. z. B. das Haus des Vaters, Jargon: „dem Tatens Haus“ — Ein Haus des Vaters, Jargon „dem Tatens a Haus“ niemals dagegen das Haus dem Tatens oder „dem Tatens dus Haus“. Soll der Ausdruck „das Haus des Vaters“, conform dem Deutschen mit dem bestimmten Artikel gegeben werden, so muß derselbe durch die Präposition „vün“ (von) umschrieben werden z. B. „dus Haus vün dem Taten“. — Die Ursache dieser Wortfolge, scheint mir darin zu liegen, daß der Jude das Nomen im Genetiv als das wichtigere, weil bestimmende ansieht — und daher an erster Stelle setzt. Der Wegfall des bestimmten Artikels dagegen beweist die Richtigkeit meiner Angabe über die Entstehung des Genetivs weil das „es“ in der Beugung und ein nach folgendes „das“ unnütze Wiederholung wäre.

Eingesendet.

Das Comité für jüdische Ferien-Colonien beklagt sich wol mit Recht darüber, das das Ergebniß des am 26. v M. stattgefundenen Volksfestes am Kiselkateiche ein allzubescheidenes war; das Reinerträgniß ergab nämlich blos den Betrag von 102 fl — Die reicheren jüdischen Familien und die Repräsentanten unserer Cultusgemeinde sind leider diesem Feste ferngeblieben. Einzelne der Letzteren, welche sonst im Leben wenig von Prinzipien halten, spielen sich bei jeder Gelegenheit als sogenannte prinzipielle Gegner der Ferien-Colonien heraus.

Das Fest für die Ferien-Colonien der christlichen Schulkinder war sehr gut besucht und hatte einen großartigen Erfolg mit einem Reinertrage von 1500 fl. zu dem die Cultusvorsteher Horowitz und Dr. Schaff mehr als 150 fl. selbst beigetragen haben, während sich die jüdischen Ferien-Colonien nur minimer Spenden in absentiam zu erfreuen hatten; so soll Dr. Schaff 1 fl. sage Einen Gulden zu diesem Zwecke gespendet haben.

Gegen die Munifizenz für christliche Zwecke hat man in der Gemeinde gewiß nichts einzuwenden, aber man fragt sich, wo ist die Parität und wo sollen wir Gleichberechtigung und Beschützung unserer armen und kranken Schulkinder finden, wenn die von der Gemeinde gewählten Repräsentanten so sehr mit zweierlei Maß zu unseren Ungunsten messen?

Ein Neugieriger.

Eingesendet

Mit Rücksicht auf das hohe Alter des Herrn **Meyer Rachmiel** Edler von **Mises** feiert dessen Familie nicht seinen Geburtstag um ihm jegliche Aufregung zu ersparen; und wird auch desshalb heuer weder eine Gratulation noch ein Empfang stattfinden.

Eingesendet.

JERUSALEM (archäologisch-plastische Bilder)

Die heilige Stadt, die seit Jahrtausenden eine Weltbedeutung errungen, mit der sich kaum noch eine Stadt in allen fünf Erdtheilen messen kann, in ihren Glanzperjoden zur Zeit SALOMOS und HERODIS in plastischen Bildern zu sehen, dürfte Jedermann, und einen Juden überhaupt aufs höchste interessiren. Ist ja Jerusalem und der heilige Tempel Zions noch heute der Gegegenstand jüdischen Hoffens und Sehnens.

Nun ist seit längerer Zeit eine solche Ausstellung im Musikvereinssaale des Skarbkischen Theatergebäudes vorhanden, ohne aber dass unsere Voraussetzung sich bewahrheitet hätte. Der Director Herr Weinberg ist ein Mann an hoher Gelehrsamkeit, ein gründlicher Forscher auf dem Gebiete jüdischer Kunst und Literatur der die Bilder selbst hergestellt, nachdem er zu diesem Zwecke eingehende Studien in Rom gemacht. — Ich erlaube mir die jüdische Schuldirectoren, Lehrer, die Vorsteher der jüdischen Cultusgemeinde wie auch jeden Liebhaber von Kunst und Wissenschaft aufzufodern aus Pietät und Kunstliebe dieser sehenswürdigen Ausstellung ihre Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen.

D. H. Tieger.

Concurs.

Bei der israel. Cultus-Gemeinde zu Przemyśl ist von Rosch Chodesch Elul (ר"ח אלול הבע"ל) die mit einem Jahresgehalte von 800 fl. nebst Emolumenten im Betrage von 600 fl. dotirte Stelle eines Cantors (חזן) für die Haupt-Synagoge zu besetzen.

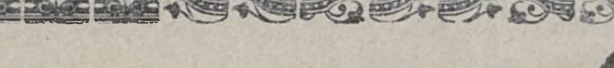
Bewerber die musikalisch gebildet sind, die Fähigkeit sowol zum selbstständigen als zum Vorbeten mit Chorgesang (משוררים) besitzen, und das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, wollen ihre Offerte mit Nachweis über Alter, Familienstand und bisherige Verwendung bis 1. August 1889 an die gefertigte Cultus-Gemeinde-Repräsentanz einsenden.

Die Abhaltung von Probevorträgen ist erwünscht. Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Repräsentanz der israel. Cultus-Gemeinde
Przemyśl den 6. Mai 1889

Dr. Baumfeld
Präses.

(9—3)



Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.